

Annelise Thimme, *Flucht in den Mythos. Die Deutschnationale Volkspartei und die Niederlage von 1918* (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 295), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1969, 195 S., kart., 7,80 DM.

Annelise Thimme, bekanntgeworden durch die von ihr eingeleitete Revision des traditionellen Stresemann-Bildes, hat ein weiteres Thema aus der Geschichte der Weimarer Republik aufgegriffen und eine Monographie über die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) geschrieben.

Annelise Thimme beginnt mit einer soziologischen Betrachtung der DNVP. Ende November 1918 schlossen sich die konservativen Parteien des kaiserlichen Deutschland – die Deutsch-Konservativen sowie die kleineren Gruppen der Freikonservativen, der Völkischen und der Christlichsozialen, daneben auch über den Alldeutschen Verband eine Anzahl Nationalliberaler – zur DNVP zusammen. Eine *Partei der »nationalen Sammlung«* hatte sich gebildet, nicht mehr beschränkt auf die agrarischen Kreise Ostelbiens, sondern noch mehr als vor dem Kriege mittelständische und hochkapitalistische Gruppen der Großstädte umfassend. Die bisher tonangebenden Schichten der deutschen Gesellschaft wie das höhere und mittlere Beamtentum, Offiziere, Professoren, Lehrer, evangelische Geistliche, das freie Akademikertum und Industrielle gehörten der DNVP an, ebenso aber auch der kleinere Mittelstand, bestehend aus Angestellten, Handwerkern und Ladenbesitzern.

Die DNVP unterschied sich in ihrer Zusammensetzung deutlich von den konservativen Parteien vor 1918, nicht jedoch in ihrem ideologischen Vorverständnis und ihren politischen Zielvorstellungen. Denn zusammengehalten wurden die verschiedenen Gruppen der DNVP durch ihren Haß gegen die Sozialdemokratie, ihre Angst vor gesellschaftlichen Änderungen und politischem Wandel sowie durch militanten Antisemitismus. Wenn also Oskar Hergt, der erste DNVP-Vorsitzende, von einer »neuen Partei« sprach, so war dies nach Ansicht von Annelise Thimme »Verdeckungspolitik, die der Augenblick erforderte« (S. 16).

Vor dem Hintergrund des militärischen Zusammenbruchs und der politischen Umwälzung des Jahres 1918 beschreibt Annelise Thimme die Entwicklung der Deutschnationalen bis zum Tag von Potsdam am 21. März 1933, den Zwiespalt der Partei zwischen prinzipieller Opposition und aktiver Mitarbeit im Staat.

Unter dem Druck der Wirtschaftsverbände stimmte ein Teil der deutschnationalen Reichstagsfraktion 1924 für den Dawes-Plan, beteiligte sich die Partei 1925 und 1927 an der Regierung, um nach der Wahlniederlage im Sommer 1928 um so radikaler *politische Obstruktion* zu betreiben. Zudem hatte im selben Jahr nach Oskar Hergt und Graf Westarp als dritter Parteivorsitzender Alfred Hugenberg die Parteiführung übernommen, der schon ein Jahr später durch das Volksbegehren gegen den Young-Plan nationalistische Leidenschaften aufzuputzen versuchte. Hugenberg, Besitzer eines gigantischen Presse- und Film-Konzerns, umstritten als Steigbügelhalter Hitlers, wird von A. Thimme durchaus nicht dämonisiert, sondern differenziert beurteilt.

Entwicklung der DNVP und soziologische Zusammensetzung sind aber nicht das eigentliche Ziel von Thimmes Buch. Die Autorin geht vielmehr über eine reine Parteiengeschichte hinaus und entwirft eine »Analyse des deutschnationalen Selbstverständnisses« (S. 154). Schon in der Einleitung nennt die Autorin ihre eigentliche Absicht, nämlich nachzuweisen, »[...] daß der leidenschaftliche Kampf der Rechtsopposition gegen Versailles und gegen Moskau, beziehungsweise gegen den Bolschewismus, weitgehend einer Verdeckungsideologie diene, das heißt, der Kampf gegen

Versailles und Moskau spielte nur eine sekundäre Rolle in einem Kampf, der sich primär gegen Demokratie und industrielle Gesellschaftsordnung richtete« (S. 6). Denn die Deutschnationalen wollten nicht die Notwendigkeit sozialen Wandels einer sich technisch-wissenschaftlich revolutionär entwickelnden Welt anerkennen, weil sie den Verlust von Macht und Ansehen bzw. von wirtschaftlichen Privilegien fürchteten. Deshalb der Kampf gegen die auf gesellschaftliche Veränderungen hinarbeitenden politischen Gruppen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten, – pauschal als »Bolschewisten« verunglimpft; deshalb die Verbindung der Interessen des Großgrundbesitzes (Adel) mit den Interessen der Industrie und des Mittelstandes; deshalb die Bevorzugung des höheren Beamtentums und der Vertreter von Industrie und Handel innerhalb der deutschnationalen Reichstagsfraktion; deshalb der Kampf gegen Erzbergers Finanzreform, welche die Notlage des Reiches nach dem Krieg durch ein Opfer aller Bevölkerungsschichten beheben wollte, von der aber die führenden Gruppen eine Gefährdung ihres Besitzes befürchteten (obwohl die Erbschaftsteuer beispielsweise nur mit 3 % angesetzt war!); deshalb der Ruf nach dem starken Staat und dem starken Mann, »[...] der die Gesellschaft der Besitzenden schützen sollte, nicht um des Staates, sondern eben um der besitzenden Kreise willen, die sich mit dem Staat identifizierten, aber eben nur mit *dem* Staat, in dem *sie* herrschten.« (S. 128).

Der im 19. Jahrhundert begonnene Klassenkampf wurde nach dem 1. Weltkrieg fortgesetzt.

Nur: um im parlamentarischen System bestehen zu können, brauchten die Deutschnationalen eine starke Position als Partei; sie mußten also Schichten ansprechen, die weit über die eigentlichen Interessengruppen der Partei hinausreichten (was ihnen auch mit Hilfe des von der SPD eingeführten Frauenwahlrechts gelang). Aus diesem Grund betrieb die Partei ihre *Verdeckungsideologie* und appellierte an nationales Zusammenstehen gegen den äußeren Feind im Westen und Osten bzw. rief innenpolitisch nach der Volksgemeinschaft, der sozialen Harmonie. Verdeckt werden sollten die Niederlage von 1918 und ihre Konsequenzen; noch wichtiger aber war die Verschleierung der fehlenden Gleichheitschancen in Deutschland.

Annelise Thimme nimmt psychologische Kategorien zu Hilfe, um das Phänomen zu untersuchen, weshalb die deutschnationale Verdeckungsideologie erfolgreich gewesen ist. Ihr Ergebnis: *der autoritäre und an Autoritäten gebundene Mensch* sei typisch für Mitglieder und Anhänger der DNVP.

Zu den Kennzeichen des autoritären Menschen zählt die Autorin in Anlehnung an Adorno und Mitscherlich den Ruf nach Zucht, Ordnung, Disziplin und Gehorsam; die starre Bindung an kleinbürgerliche Werte; die Kritiklosigkeit gegenüber vermeintlichen Autoritäten; Intoleranz gegenüber Andersdenkenden; die Projektion von Emotionen und Komplexen auf Minderheiten; die starke Betonung von Macht; die Identifizierung mit Machtfiguren; schließlich auch noch die durch sexuelle Unterdrückung hervorgerufene Aggressivität (S. 114 f.). Eine solche Analyse der Vorurteile und des Verhaltens autoritärer Menschen ermöglicht Thimme die Deutung für das »Denken und Handeln der Deutschnationalen und des sonstigen bürgerlichen Radikalismus« (S. 143).

Die Ereignisse im November 1918 raubten dem Besitz- und Bildungsbürgertum die traditionellen Autoritäten. Angst und Unsicherheit waren die Folge, daß autoritäre Menschen in einer autoritätslosen Zeit lebten. Zwar blieben die Offiziers- und Beamtenhierarchie wie auch die Besitzverhältnisse des kaiserlichen Deutschland un-

angetastet, doch hatte sich bereits mit der Oktoberverfassung von 1918 das Autoritätsprinzip in ein Mehrheitsprinzip verwandelt.

Um den militärischen Zusammenbruch, die politischen Veränderungen und die Furcht vor sozialen Konflikten verdauen zu können, flohen die deutschnationalen Gruppen in den *Mythos einer politischen Romantik*: in die Dolchstoßlegende, in den Glauben an das im Felde unbesiegte Heer, in die Phrase von der guten alten Zeit, in den haßerfüllten Kampf gegen die sogenannten Novemberverbrecher, in die fragwürdigen Denkklišees einer angeblich nationalen Gesinnung. — — —

Annelise Thimme schreibt, die Bücher von Ralf Dahrendorf (*Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965), Alexander Mitscherlich (*Die Unfähigkeit zu trauern*, München 1967) und Hans Heigert (*Deutschlands falsche Träume oder Die verführte Nation*, Hamburg 1967) hätten sie stark beeinflusst. Und ebenso wie Dahrendorf, Mitscherlich und Heigert ermöglicht auch Annelise Thimme mit ihrer neuen historischen Untersuchung das Verständnis für aktuelle politische Probleme. *Relikte deutschnationaler Wertvorstellungen* seien *bis heute erhalten* geblieben, schreibt sie (S. 8).

In der Tat kann die Frage erhoben werden, ob nicht auch in der westdeutschen Gegenwart jeder Neuerer die zu Feinden hat, »die von der alten Ordnung Vorteile hatten« (Machiavelli); ob nicht immer noch eine Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Lage – diesmal nach dem 2. Weltkrieg – und den »als legitim vorgestellten Erwartungen besteht, die letztlich den Boden reif macht für jede Ideologie, die diese Erwartungen zu erfüllen verspricht« (S. 95); ob nicht auch heute bestimmte Gruppen Interesse an einer Verdeckungsideologie besitzen, Gruppen, die mit großen Emotionen eine neue Ostpolitik bekämpfen, in Wirklichkeit aber gesellschaftliche Reformen fürchten; ob nicht wiederum die Angst vor sozialen Konflikten geschürt, die Sehnsucht nach Harmonie gepflegt und die »formierte Gesellschaft« (Ludwig Erhard) propagiert wird, um die Privilegien weniger und die Abhängigkeit und Ungleichheit vieler Bürger zu verdecken.

Annelise Thimmes historisch, soziologisch und psychologisch fundiertes Buch könnte einen Denkanstoß für die Beantwortung dieser Fragen liefern. Reinhard Lüke

Klaus Meyer, *Arbeiterbildung in der Volkshochschule. Die »Leipziger Richtung«*. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksbildung in den Jahren 1922 – 1933, Klett Verlag, Stuttgart 1969, 292 S.

Es gibt noch keine annähernd befriedigende Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, wie sie etwa England in der Darstellung von Kelly¹⁾ besitzt. Lange Zeit herrschte bei uns ein Hang zu grundsätzlicher Erörterung von Bildungstheorien, in deren Zusammenhang dann häufig eine ideengeschichtliche Entwicklung dargestellt wurde unter möglicher Herausarbeitung »ewiger Probleme«. Dabei wurde meistens die enge Verflechtung mit der jeweils herrschenden politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation zu wenig beachtet. Darüber hinaus ist die allgemeine politische Geschichte im Deutschland der letzten 150 Jahre besonders vielschichtig und zerrissen gewesen. Das hatte wiederum starke Auswirkungen auf die Erwachsenenbildung. So ist die Entwicklung der Volksbildung – wie der ältere Ausdruck lautet – von bedeutend geringerer Einheitlichkeit gewesen als in anderen vergleichbaren Ländern, etwa in Großbritannien, Dänemark und Schweden. Seit spätestens

¹⁾ *Thomas Kelly, A History of Adult Education in Great Britain*, Liverpool 1962.